

Die Nganasanische Grammatik in einem Band

WAGNER-NAGY, BEÁTA. 2019. *A grammar of Nganasan*. Leiden: Brill. 582 S. <https://doi.org/10.1163/9789004382763>

Beáta Wagner-Nagys Grammatik des Nganasanischen, *A grammar of Nganasan* (2019), ist eine umfassende, auf Korpusmaterial basierende Darstellung der nganasanischen Sprache. In dem Werk, welches reichlich mit Beispielmaterial ausgestattet ist, werden die Konstruktionen der nganasanischen Sprache von der Phonologie bis zur Wortbildung behandelt, und das Werk ist auch die erste nganasanische Grammatik, in der die Eigenheiten der Phonologie, Morphologie und Syntax der Sprache detailliert in einem Band dargestellt werden. Die Grammatik hebt die typologischen Perspektiven der Sprache hervor, wobei die diachrone Entwicklung der Sprache weniger betont wird. Die traditionelle Uralistik hingegen betont diese. Wagner-Nagy vergleicht hin und wieder das Nganasanische mit seinen verwandten, insbesondere anderen nördlichen samojedischen Sprachen (u. a. 14–15, 159, 188, 197, 250, 274, 346–347, 430, 439). Dank der theoretischen Universalität ist die Grammatik wahrscheinlich lange brauchbar

und für die breite Öffentlichkeit gut geeignet – jedoch richtet sie sich, aufgrund der englischsprachigen Fassung, in erster Linie an die internationale Wissenschaftsgemeinschaft und nicht so sehr an die Sprecher der Sprache selbst, die zweifellos ebenfalls von ergänzendem Material zu ihrer eigenen Sprache profitieren würden (siehe z. B. Siegl 2013: 13–14).

Das Material der Grammatik besteht aus früheren Forschungen zur nganasanischen Sprache, über die Wagner-Nagy einen umfassenden Bericht liefert (23–25), aus dem elektronischen Nganasanischen Korpus der gesprochenen Sprache (Nganasan Spoken Language Corpus, NSLC, Brykina et al. 2018, unveröffentlichte Version; siehe auch Brykina et al. 2018), sowie aus von den Sprechern elizitiertem Material (26–33). Die meisten nummerierten Beispielsätze stammen aus Korpusmaterial und werden gemäß der Abkürzungsliste auf den Seiten xv–xvii von Morphem zu Morphem glossiert. Zusätzlich dazu wird eine freie englische Übersetzung präsentiert. Die Glossierung folgt weitestgehend dem traditionellen Usus. Seltene und sprachspezifische Abkürzungen werden im Text erklärt, damit auch diese

dem Leser nicht unklar bleiben. Eine kleinere Version des elektronischen Korpus, welche den größten Teil des Materials ausmacht, ist online verfügbar, was das Kennenlernen der nganasanischen Sprache für alle Sprachinteressenten sehr leicht macht.

Das Werk ist nach einem eher traditionellen Muster aufgebaut: eine Einführung in die nganasanische Kultur und Sprachlage sowie die sprachlichen Verwandtschaftsbeziehungen (S. 1–33), danach folgen Phonologie (34–96), Wortklassen (94–175), Nominalflexionen (176–213) und Verbalflexionen (214–274). Der die Syntax behandelnde Abschnitt umfasst unter anderem die Valenz des Verbs (285–307), die innere Struktur der Nominalsatzkonstruktionen (308–333), Prädikate (334–362) – einschließlich der Nominalprädikate (*non-verbal predicates*) (347–353), der Satzbildung und Wortreihenfolge (363–404), Negation (405–428), sowie Satzverbindungen und Satzentsprechungen (429–454). Die Evidentialität und auch die Informationsstruktur bekamen ein eigenes Kapitel (275–284; 455–470), das über den Aufstieg dieser Themen berichtet, welche auch in der Uralistik zunehmend die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich ziehen – die siebte Winterschule der Finnougristik, welche in Hamburg 2.–7.2.2019

stattfind, konzentrierte sich zu Ehren der Veröffentlichung der nganasanischen Grammatik auf eben diese zwei Themen. Sowohl bei der Wortsatzstruktur und Wortsemantik (471–503) als auch bei der Wortbildung (504–547) befasst sich das Werk in Hinsicht auf die bisherigen Forschungen mit den verfügbaren und den relevantesten Informationen. Wie Wagner-Nagy selbst betont (471, 504), ist die Forschung zu diesen Aspekten der Sprache bislang begrenzt. Andererseits können die Vorteile einer detaillierten Behandlung der Wortsemantik in der Grammatik in Frage gestellt werden, da es möglich ist, das Sprachvokabular mit Hilfe eines Wörterbuchs umfassender zu beschreiben. Das derzeit umfangreichste Wörterbuch des Nganasanischen mit siebentausend Worteinträgen (Kosterkina, Momde & Ždanova 2001) ist jedoch derzeit schwer zugänglich. Daher liefert Wagner-Nagys Überblick wertvolle grundlegende Informationen zu einigen der Schlüsselthemen der vergleichenden Wortschatzforschung, wie Farbbezeichnungen (488–490) und Relationsbezeichnungen (472–476). Zweifellos kann ein Kapitel über Wortsemantik für einen Typologen nützlich sein, der eine vergleichende Forschung betreibt, welche Informationen über einen bestimmten Wortschatz in Dutzenden

oder Hunderten von Sprachen benötigt. Neben der bestimmten schematischen Darstellung in Zusammenhang mit der Verbvalenz spiegelt der Abschnitt über die Wortsemantik das Ziel, einer internationalen Typologieforschung zu dienen, am deutlichsten wider. Wagner-Nagy hat in der Vergangenheit uralische Sprachen unter typologischen Gesichtspunkten beschrieben und verfügt über ein klares Verständnis der Konzepte und Praktiken auf diesem Gebiet. Im Vergleich zu den Arbeiten zur Negation in den obugrischen und samojedischen Sprachen (Wagner-Nagy 2011) ist die jetzt veröffentlichte Grammatik jedoch deutlich allgemeiner.

Laut Evans und Dench (2006) ist die Beschreibung und Kategorisierung multifunktionaler Formen in der Grammatik eine der größten Herausforderungen für die Grammatikautoren, sowohl zum Zeitpunkt der Veröffentlichung, als auch im Hinblick darauf, dass sie der zukünftigen größtmöglichen Lesergruppe von Nutzen sein werden. Einerseits ist die Veranschaulichung komplexer Sprachphänomene, ohne unnötige Wiederholungen und andererseits ohne Wesentliches auszulassen, immer eine Herausforderung. Dennoch gelingt es *A grammar of Nganasan*, seine Aufgabe zu erfüllen und ein

ausgewogenes Ganzes zu bilden. Kleine Wiederholungen sind festzustellen: Beispielsweise wird ein Teil des Kapitels zur Änderung der Valenz (294–307) wiederholt, wenn es um deverbale Verbderivate (531–536) geht. Aber dies kann als unvermeidliche Folge dessen angesehen werden, dass die Valenz, als morphosyntaktisches und semantisches Phänomen, weit davon entfernt ist, in Bezug auf Derivation umfassend beschrieben zu werden. Andererseits wäre es auch nicht sinnvoll, die reiche Affixmorphologie (z. B. 531–520; siehe auch Leisiö 2012) des Nganasanischen, die oft über syntaktische Klassen hinausgeht, nur in den anderen Kapiteln auftreten zu lassen. So gelingt es Wagner-Nagy durch Unterteilung auch, sowohl die Sprachphänomene klar einzuteilen, indem auf die zwischensprachlichen Bedürfnisse der vergleichenden Forschung eingegangen wird, als auch die spannenden Eigenschaften des Nganasanischen hervorzuheben.

Am Ende des Werks befinden sich zwei Textbeispiele des Korpus mit Übersetzungen und Glossierungen (548–567), und mit deren Hilfe bekommt der Leser einen Eindruck von den wichtigsten Textarten im Korpus und den nganasanischen Ausdrücken. Die Verknüpfung einer größeren Textsammlung mit der Grammatik

dürfte kaum erforderlich sein, da die Digitalisierung der Materialien eine breite Online-Verfügbarkeit ermöglicht. Die alphabetische Referenzliste am Ende des Buches (569–577) sowie die Referenzen des Textes mit genauen Seitenzahlangaben ermöglichen nicht nur die Überprüfung der Hypothesen, sondern auch das Kennenlernen der gründlich katalogisierten früheren Recherchen. Die vollständige Latinisierung der kyrillischen Zeichen im Originaltext und das Entfernen der ursprünglichen Schreibweise aus dem Quellenverzeichnis erschweren das Auffinden der Quellen, was schon aufgrund der Fülle der russischsprachigen Quellen zu bedauern ist. Die zahlreichen Quellenverweise und eine detaillierte Indexliste von Schlüsselwörtern in Form und Bedeutung dürften insbesondere Typologen, aber auch diejenigen, die an einem bestimmten sprachlichen Merkmal interessiert sind, begeistern.

Im Kapitel über Phonetik und Phonologie (34–93) werden Klänge und Beispiele gemäß des IPA und der von Wagner-Nagy verwendeten Transkription (siehe S. 20–22), welche auf früheren Arbeiten basiert, gekennzeichnet. An anderen Stellen in der Grammatik wird nur die Transkription Wagner-Nagys verwendet, welche scheinbar das freie Allophon außer Acht lässt.

Zum Beispiel wird das allgemeine, aber freiwillige Vorrücken eines Vokals nach einem palatalisierten Konsonanten nicht markiert (z. B. *нунә* ‚Kind‘). Stattdessen wird das in den neuen Lehnwörtern auftretende, nicht palatalisierte /d/ markiert, obwohl es nach Wagner-Nagy ein Allophon von /t/ ist (41). Andererseits wird auch die stimmlose Assimilation von Konsonantenklustern (z. B. *кобтуа* [koptuā] ‚Mädchen‘) nicht gekennzeichnet (82). Die Prinzipien, auf denen die Transkription basiert, sind in der Grammatik klar angegeben (20–22), werden aber nicht wirklich begründet. Das Kapitel über mögliche Klangkombinationen zeigt einige widersprüchliche Argumente. Zum Beispiel, dass das palatalisierte /d/ vor einem /o/ nicht auftreten würde (54), obwohl Wagner-Nagy in ihrer früheren Darstellung der Allophonie der Vokale ein Beispiel gibt, in dem dies der Fall ist: „Following a palatal consonant, /o/ is pronounced as [ø] by some speakers, e.g. *додүрса* ‘walk’ [jøðjyrsa]. The pronunciation as [o] is more usual, if there is a non-front vowel in the following syllable, as in *дорәда* [jorəjə] ‘cry’.“ (S. 48.)

Dank des Kapitels über Phonologie wird sowohl eine bemerkenswerte klare und detaillierte Beschreibung des vielseitigen Stufenwechsels als auch der im

Nganasanischen zahlreich auftretenden anderen morphologischen Flexionsprozesse geliefert (74–93). Die Auswirkungen sowohl synchronen als auch historischen Konsonantenwegfalls auf die Stufenstruktur werden durch das Konzept eines „leeren Slots“ (*empty slot*) am Anfang veranschaulicht (67–71), welches auch im Wesentlichen die Beschreibung des Stufenwechsels verdeutlicht und einen erheblichen Teil der „Unregelmäßigkeiten“ erklärt, wobei nur wenige tatsächliche Unregelmäßigkeiten übrig bleiben, unter anderem das reportative *ibahu* des sein-Verbs, dessen regelmäßige Form **ihuan̄hu* (217, 252) wäre. Die Wirkung von wegfallenden Konsonanten auf morphologische Prozesse wurde in einer früheren Studie untersucht (z. B. Helimski 2000: 172; Wagner-Nagy 2002), aber die jetzt veröffentlichte Beschreibung der Grammatik ist detaillierter als zuvor. Außerdem basiert sie auf einer systematischeren Stufenstruktur der Wörter. Sowohl das ältere Material (u. a. Cast-rén 1854, 1855) als auch die morphologischen Variationen im Flexionsparadigma der heutigen Sprecher zeigen, dass ein „leerer Slot“ nicht nur ein theoretisches Konzept ist, sondern eine historische Grundlage hat. (S. 67–70.)

Leider weisen die Stufenwechselbeispiele 24 (S. 75) und 31 (S. 78)

jeweils einen Fehler bei den Sibilanten und Sibilant-Nasalverbindung der gleichen schwachen Stufe auf: /s/ und /s/ erhalten immer ein /d/ der schwachen Stufe genauso wie /ns/ und /ns/ in der starken Stufe /nd/, aber in der Einleitung der Beispiele sind die Zeilen so ausgerichtet, dass die Gegenpaare der repräsentativen Reihe der schwachen Stufe nicht mehr übereinstimmen und zu weit links angeordnet sind. Dieser Fehler kann den Leser, der mit anderen Quellen der Variationen des nganasanischen Stufenwechsels nicht vertraut ist, irreführen.

So umfangreich die Grammatik in Bezug auf den Inhalt und Umgang auch ist, so werden doch einige Sprachmerkmale und Teilbereiche unweigerlich aus der Diskussion herausgenommen. Die Prosodie wird unter anderem kurz und vor allem in Bezug auf den Wortakzent behandelt (72–74). Wie Wagner-Nagy selbst betont, erfordert das Thema noch eingehendere Forschung. Weitere Themen, die weiterer Forschung bedürfen, sind die Klärung des Ursprungs der Suffixelemente und Modusmarkierungen, dialektale Unterschiede und andere Unterschiede zwischen den Sprechergruppen. Mehr Aufmerksamkeit sollte auch den sogenannten Halbsprechern gewidmet werden, also der typischerweise jüngsten Generation von Sprechern, deren

Sprachkenntnisse unvollständig geblieben sind. Die Sprache der Halbsprecher wurde nicht im Korpus aufgenommen, was bedeutet, dass fast kein Material aus ihrer Sprache verfügbar ist. Die Untersuchung der Sprache der Halbsprecher würde jedoch wertvolle Einblicke in die Entwicklung des Sprachausbaus zwischen den Nganasanen und der Attrition, also die Auswirkungen des Rückgangs der Sprachkenntnisse vermitteln. Gleichzeitig ist die linguistische Forschung zum Sprachwechsel – leider – sowohl im Bereich der Uralistik als auch weltweit ein aktuelles Thema.

Über die Sprachsituation des Nganasanischen gibt Wagner-Nagy ein eher pessimistisches Bild; ihr zufolge ist der Sprachwechsel zum Russischen, nach den Besiedlungen, schnell fortgeschritten und kann nicht mehr gestoppt werden (15–18). Natürlich scheint die Zukunft der nganasanischen Sprache angesichts einiger früherer Erklärungen tröstlos (z. B. Helimski 1998: 480–481; Szeverényi & Wagner-Nagy 2011; Wagner-Nagy 2017). Siegl (2013: 19–20, 23) stellt fest, dass die nächsten zehn Jahre entscheidend für die Zukunft des Nganasanischen sein werden und berichtet, dass sich die Einheimischen für das 2011 gestartete Sprachnestprojekt interessiert haben. Meines Wissens wurde seitdem weder eine detaillierte Beschreibung

des Sprachnestprojekts veröffentlicht, noch wird dies in der neuesten Grammatik erwähnt. Zusätzlich zu den oben erwähnten vernachlässigten Sprachgebieten kann die aktuelle soziolinguistische Situation zu den Themen gezählt werden, die durch Feldforschung weiter untersucht werden müssten.

Glücklicherweise bietet die Grammatik eine gute Grundlage für weitere Forschungen. Dank der weit verbreiteten und bekannten verwendeten Terminologie in der Grammatik kann jeder, der mit den gängigen sprachlichen Theorien und Konzepten vertraut ist, diese problemlos verwenden, ohne zuvor die dazugehörige Literatur zu lesen. Andererseits kann auch die Sammlung von bisher fragmentierten und schwer zugänglichen Forschungsergebnissen in Form einer umfangreichen Bibliografie als unbestreitbares Verdienst der Arbeit gewertet werden. Vor allem, da in der Forschung zu den samojedischen Sprachen ein bedauernswert großer Teil an Informationen in Form von unveröffentlichter „Überlieferung“ von einem Forscher an den anderen weitergegeben wurde. Die umfassende grundlegende Grammatik bietet mit ihrem benutzerfreundlichen Index den an der nganasanischen Sprache Interessierten ein breites Paket an Basisinformationen zu den Sprachstrukturen, das

eine mehrdimensionale Herangehensweise an das Thema von der Sprachtypologie bis hin zur Diskussionsforschung ermöglicht. Und die online veröffentlichte Version des als Material verwendeten Korpus (Brykina et al. 2018) gibt immer mehr Forschern Material über die kleinen nördlichen Sprachen, obwohl die Vorteile der englischsprachigen Publikation und der Online-Umgebung für die Sprachengemeinschaft jedoch begrenzt sind.

Kaisla Kaheinen

Literatur

- BRYKINA, MARIA & GUSEV, VALENTIN & SZEVERÉNYI, SÁNDOR & WAGNER-NAGY, BEÁTA. 2018. *Nganasan Spoken Language Corpus (NSLC): Version 0.2*. Hamburger Zentrum für Sprachkorpora. 12.6.2018. <http://hdl.handle.net/11022/0000-0007-C6F2-8>
- CASTRÉN, M. A. 1854. *Grammatik der samojedischen Sprachen*. Schiefner, Anton (hrsg.), St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- CASTRÉN, M. A. 1855. *Wörterverzeichnisse aus den samojedischen Sprachen*. Schiefner, Anton (hrsg.), St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- DIXON, R. M. W. 2010. *Basic Linguistic Theory, Volume 1: Methodology*. Oxford: Oxford University Press.
- EVANS, NICHOLAS & DENCH, ADAM. 2006. Introduction: Catching language. In Ameka, Felix K. & Dench, Alan & Evans, Nicholas (hrsg.), *Catching language: The standing challenge of grammar writing*, 1–39. Berlin: Mouton de Gruyter.
- HELIMSKI, EUGENE. 1998. Nganasan. In Abondolo, Daniel (hrsg.), *The Uralic languages*, 480–515. London: Routledge.
- HELIMSKI, EUGENE. 2000. Proto-Uralic gradation: Continuation and traces. In Helimski, Eugene (Хелимский, Е. А.), *Komparativistika, uralistika: Lekcii i stat'i* (Компаративистика, уралистика: Лекции и статьи), 167–190. Moskva: Jazyki slavjanskoj kul'tury. <https://web.archive.org/web/20111002150529/http://helimski.com/2.140.PDF> (abgerufen 15.2.2018) (Ursprüngliche Publikation *Congressus Octavus Internationalis Fenno-Ugristarum, Pars I: Orationes plenariae et conspectus quinquennales*. Jyväskylä, 1995. 17–51.)
- KOSTERKINA, N. T. & MOMDE, A. Č. & ŽDANOVA, T. JU. (Костеркина, Н. Т. & Момде, А. Ч. & Жданова, Т. Ю.). 2001. *Slovar': Nganasansko-russkij i russko-nganasanskij* (Словарь: Нганасанско-русский и русско-нганасанский). Sankt-Peterburg: Filial izdatel'stva Prosvěšenie.
- Leipzig Glossing Rules. <https://www.eva.mpg.de/lingua/pdf/Glossing-Rules.pdf> (abgerufen 25.6.2019.)
- LEISIÖ, LARISA. 2012. Tempuksen ja moduksen merkintä nganasaanin nomineissa. In Hyytiäinen, Tiina & Jalava, Lotta & Saarikivi, Janne & Sandman, Erika (hrsg.), *Per Urales ad Orientem: Iter polyphonicum multilingue. Festschrift tillägnad Juha Janhunen på hans sextioårsdag den 12 februari 2012*, 209–218. Helsinki: Finnisch-Ugrische Gesellschaft.

- SIEGL, FLORIAN. 2013. The Sociolinguistic status quo on the Taimyr Peninsula. *Études finno-ougriennes* 2013: 45. <http://efo.revues.org/2472> (Elektronische Veröffentlichung 12.2.2015. Abgerufen 1.10.2016.)
- SZEVEÉNYI, SANDOR & WAGNER-NAGY, BEÁTA. 2011. Visiting the Nganasans in Ust-Avam. In Grünthal, Riho & Kovács, Magdolna (hrsg.), *Ethnic and Linguistic Context of Identity: Finno-Ugric Minorities*, 385–404. Helsinki: Finnisch-Ugrische Gesellschaft. <https://journal.fi/uralicahelsingiensia/issue/view/uh5>
- WAGNER-NAGY, BEÁTA. 2002. Alak-tan. In Wagner-Nagy, Beáta (hrsg.), *Chrestomathia Nganasanica*, 71–126. Budapest & Szeged: SZTE Finnugor Tanszék & MTA Nyelvtudományi Intézet.
- WAGNER-NAGY, BEÁTA. 2011. *On the typology of negation in Ob-Ugric and Samoyedic languages*. Helsinki: Finnisch-Ugrische Gesellschaft. <https://www.sgr.fi/sust/sust262/sust262.pdf>
- WAGNER-NAGY, BEÁTA. 2017. „Nur wir sprechen Nganasanisch, mit unseren Kindern sprechen wir auch Russisch“. Zur Entwicklung einer uralischen Minderheitensprache. In Schröder, Ingrid & Jürgens, Carolin (hrsg.), *Sprachliche Variation in autobiographischen Interviews: Theoretische und methodische Zugänge*, 125–142. Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.